

Paradiese mit Seeblick



Andreas Honegger / Gaston Wicky

Paradiese mit Seeblick

Exklusive Gärten rund um den Zürichsee

PRESTEL

München • London • New York







Inhalt

- 9 Vorbemerkung und Dank
- 10 Der Zürichsee – Eine alte Kulturlandschaft
- 18 Villeggiatura nach Zürcher Art

Öffentliche Gärten in und um Zürich

- 24 Das Arboretum und Bürkli's Seeanlagen
- 26 Der Irisgarten in der Enge
- 32 Der Pfingstrosengarten in Wädenswil
- 34 Eneas Baummuseum
- 40 Die Gärten der Rosenstadt
- 42 Zürichs botanische Gärten

Exklusive Privatgärten rund um den Zürichsee

Im Namen der Rose

- 50 Weiße Blüten in Geländekammern
- 54 Ein gut genutzter Steilhang
- 56 Terrassen voller Blumen
- 60 Rosen erobern Garten und Haus
- 66 Römischer Brunnen, reizende Rondelle

Logenplätze über dem See

- 66 Ein wohlkomponierter Garten mit Gräsern
- 76 Englisches Landhausleben
- 82 Die Welt zu Füßen
- 88 Neben der Kuhweide
- 92 Seltene Pflanzen als Hobby

Mitten in der Villenzone

- 104 Schwanensee beim Hameau
- 110 Rund um den Blauglockenbaum
- 114 Wechselspiel von Wald und See
- 120 Ein wohlgeordnetes Zusammenspiel
- 126 Neues Leben in alten Gärten
- 130 Ein alter Garten genießt Wertschätzung
- 136 Japanische Impressionen
- 138 Ein Paradies für Menschen und Kois
- 142 Engadin oder Japan?

Ruhige Welt am Ufer

- 152 Alte Bäume und große Vasen
- 156 Ein Barockgarten schmückt das Barockhaus
- 160 Eleganter Sitz weit vorn am See
- 164 Baum, Burg und Rosen
- 168 »Sperrsitz« am See
- 172 Blütenpracht am Ufer
- 176 Rhododendren und Rosen
- 182 Pavillon im Arboretum

Im Land der Reben und der Wiesen

- 190 Hoch auf dem Hügel
- 194 Villa, Weiler, Gehöft und Weiher
- 206 Direkt am Ufer – mit einer Ahnung vom See
- 210 Reben, steile Wege und prächtige Blicke
- 216 Mit dem See auf du und du
- 220 Spiel mit Mediterranem
- 228 Farbiger Frühling – farbiger Herbst
- 234 Teiche, Bäche, Kanäle und der See





Vorbemerkung und Dank

Wie in unserem Buch *Die geheimen Gärten von Zürich* geht es auch in diesem Bild-/Textband vorwiegend um private Gärten. Um die Diskretion zu wahren, werden weder die Namen der Hausbesitzer und -bewohner noch die genaue Lage der Gärten angeführt.

Doch wir stellen die Gärten in einen geografischen und geschichtlichen Zusammenhang und beziehen auch einige öffentlich zugängliche Parkanlagen und Grünflächen ein. Zwei der vorgestellten grünen Paradiese sind beispielhafte Schaugärten von Gartengestaltern, also keine privaten Anlagen. Sie sind so gut gelungen, dass wir sie in diesen Band aufgenommen haben.

Zur Nutzung des Buches sei angemerkt, dass wir dort, wo es uns angebracht erscheint, neben den populären, volkstümlichen Namen der Pflanzen auch die lateinische Fachbezeichnung in kursiver Schrift wiedergeben, zum Beispiel: Blauglockenbaum, *Paulownia*.

Sicher gibt es noch weitere wunderbare Gärten in der Kulturlandschaft Zürichsee zu entdecken. Unsere Auswahl ist durch persönliche Bekanntschaften oder die Vermittlung von Freunden vorgegeben. Allen, die uns großzügig und vertrauensvoll die Tore zu ihren Gärten geöffnet haben, sei herzlich gedankt.

Zollikon und Zürich, im April 2020

Andreas Honegger und Gaston Wicky



Kapelle bei Bollingen am oberen Zürichsee.

Der Zürichsee – Eine alte Kulturlandschaft



Vom Gletscher gestaltete Landschaft

Der Zürichsee ist einer der vielen typischen Alpenrandseen. Südwestlich des Alpenkranzes liegen Lago d'Orta, Lago Maggiore, Luganersee und Comersee, südöstlich Lago d'Iseo, Lago d'Idro und Gardasee, nordöstlich die Seen im österreichischen Salzkammergut, mittig die Bayerischen Alpenseen und nordwestlich die Seen im Schweizer Voralpenland bis hin zum savoyischen Lac d'Annecy. Sie alle verdanken ihre Entstehung den Gletschern der Eiszeit, die tiefe Täler aushobelten. An den Seiten und an der Stirn ließen sie Moränen liegen, die das Wasser am Abfließen hinderten. Je mächtiger die Gletscher waren, desto größer wurden die Seen: Der gewaltige Rhonegletscher schuf den Genfersee, und der Gletscher des Rheins den Bodensee. Zürichsee, Greifensee und Pfäffikersee wurden vor allem von dem etwas schwächeren Linthgletscher aus dem Glarnerland hinterlassen, zum Teil aber auch vom Rheingletscher, der bei Sargans Richtung Zürich abgespalten wurde.

Nach dem Rückzug der Gletscher wurden die Seen über Jahrhunderte als Transportwege genutzt, um Güter aus dem Flachland zu den Alpenpässen zu bringen. Schon in römischer Zeit entstanden dort, wo Güter vom Schiff auf Lastentiere oder Wagen umgeladen wurden, wichtige Umschlagplätze. Zu ihnen gehörten auch Como im Süden, Genf, Luzern, Zug, Zürich und Konstanz im Norden. Die meisten dieser Orte entwickelten sich im Laufe der Jahrhunderte zu bedeutenden städtischen Handelszentren.



Blick von Schmerikon auf den See, da, wo die Linth in den Zürichsee mündet.



Der alte Raddampfer »Stadt Rapperswil« zieht seeabwärts an den Weinbergen vorbei.

Am Weg zu den Alpenpässen

Den Zürichsee prägten sowohl die Verbindungen zum Gotthard wie die zu den Bündner Alpenpässen. Am linken, westlichen Seeufer in Rüslikon ist die Gotthardroute an der Säumerstraße noch ablesbar. Weiter südlich in der Sust in Horgen wurde für die Gotthardroute umgeladen. Ins Bündnerland führte der Weg über die Linth bis zum Walensee.

Der Zürichsee war damit ein wichtiger Wasserweg für den Transit-handel zwischen Deutschland und Italien. Aus Italien wurden vor allem Metalle, Textilien, etwa Baumwolle und Seide, sowie Wein in den Norden gebracht. Bergwärts, in die Innerschweiz, ins Glarnerland und ins Bündnerland wurde vor allem Getreide geliefert. Ein weiteres wertvolles Handelsgut war Salz, das aus dem bayerischen Reichenhall und aus Hall in Tirol kam. Es gelangte über Horgen in die Innerschweiz.

In einer ähnlichen Ost-West-Achse verlief ein Pilgerweg nach Santiago de Compostela: Dieser Jakobsweg führt von Rapperswil am rechten, nordöstlichen Seeufer über einen wiedererrichteten Holzsteg nach Hurden am linken, südwestlichen Ufer, und zwar parallel zum Straßen- und Bahndamm zwischen Zürichsee und Obersee. Dieser Damm ruht übrigens auf einer Moräne. Von Hurden aus geht es über Pfäffikon und den Etzelpass/Sankt Meinrad weiter nach Einsiedeln südlich des Zürichsees.

Vor der südwestlich des Damms gelegenen Gemeinde Freienbach liegen die beiden Inseln Ufenau und Lüzelau. Das Eiland Ufenau gehört seit 965 zum Kloster Einsiedeln und war im Mittelalter ein geistiges



Zentrum mit großer Ausstrahlung. Berühmt wurde die Ufenau als Exil des deutschen Reichsritters, Dichters und Humanisten Ulrich von Hutten, der gegen die Scholastiker und »Pfaffen« kämpfte und für ein starkes Reich eintrat. Zwingli bot dem verletzten, verfolgten und vermutlich durch Syphilis geschwächten Hutten auf der Ufenau Zuflucht. Dort starb Ulrich von Hutten 1523. Der Zürcher Dichter Conrad Ferdinand Meyer setzte ihm mit dem Versepos *Huttens letzte Tage* ein Denkmal. Die Grabstätte befindet sich neben der Kirche Sankt Peter und Paul auf dem idyllisch gelegenen Inselchen. Der Zürichsee bot nicht immer solch einen friedlichen Anblick wie wir ihn heute genießen, sondern war als wichtiger Handelsweg häufig auch Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen. Um ihre Macht und ihre handelspolitischen Interessen zu verteidigen, unterhielt die Stadt Zürich auch Kriegsschiffe. Beispielsweise wurden 1692/1693 die »Neptunus« und die »Meerpfard« – mit je sechs Kanonen ausgestattet – in Dienst genommen.



Blick gegen die Voralpen und die Glarner und Schwyzer Berge.



Ausblick über den Zürichsee von den Anhöhen des Kantons Schwyz aus. Die Krümmung des Sees ist hier sehr gut zu sehen.

Der Zürichsee in der Literatur

Der See war aber schon immer der beliebteste Ausflugsort der Zürcher, und als solchen zeigten ihn die Städter auch ihren Gästen. 1692 hielt Hans Erhard Escher in seiner Schrift über den Zürichsee und seine Gemeinden fest:

»Wan Frömde Fürsten und Herren naher Zürich kommen/kan selbigen keine grössere Ehre bewiesen werden/als wan man Sie auf disen See spatzieren führet. Insonderheit aber empfahen Sie einen sonderbaren Lust/wann Sie auf demselben in mitten des Somers/da es am wärmsten ist/mit verwunderung des benachbarten Schneegebirgs ansichtig werden/und also den Winter gleichsam vor Augen haben.«

So richtig berühmt und zu einem Mittelpunkt des literarischen Geschehens im deutschen Sprachraum wurde der Zürichsee aber erst in der Aufklärung. Die Stadt Zürich war im 18. Jahrhundert durch Handwerk und Handel reich geworden. Sie befreite sich – inspiriert von den Ideen Jean-Jacques Rousseaus – von den engen Banden des puritanischen Protestantismus. Über zwei Jahrhunderte hinweg hatte der restriktive Protestantismus das Zeigen von Wohlstand oder auch nur Ideenreichtum einzuengen versucht. Nun öffnete sich der alte Stadtstaat dem weltzugewandten Geist, ließ sich mitreißen von den »Genies« unter den Geistesgrößen und von den Ideen des »Sturm und Drang«. Zaghaft ließen sich auch die deutschen Duodez-Monarchien von dem aufklärerischen Geist der neuen Zeit beeinflussen.

Eine Gruppe von Intellektuellen schuf in Zürich ein heiteres, aufgeschlossenes Klima und zog das Interesse vieler Größen des europäischen Geisteslebens an. In der Stadt an der Limmat lebten und wirkten der Literat und Literaturkritiker Johann Jakob Bodmer, der Dichter, Maler und Grafiker Salomon Gessner – berühmter Verfasser der *Idyllen*, 1756 –, der reformierte Pfarrer, Philosoph und

Physiognomiker Johann Caspar Lavater, der Maler und Publizist Johann Heinrich Füssli und der Pädagoge und Philanthrop Johann Heinrich Pestalozzi und viele andere. Sie flochten ein enges Netz fruchtbarer Beziehungen, dessen topografischer Mittelpunkt zwar nicht immer Zürich war, doch die Stadt war eines der wichtigen Zentren des geistigen Austauschs.

Ewald Christian von Kleist schrieb 1752 an seinen Freund Johann Wilhelm Ludwig Gleim:

»Zürich ist wirklich ein unvergleichlicher Ort, nicht nur wegen seiner vortrefflichen Lage, die unique in der Welt ist, sondern auch wegen der guten und aufgeweckten Menschen, die darin sind. Statt dass man in dem großen Berlin kaum 3 bis 4 Leute von Genie und Geschmack antrifft, trifft man in dem kleinen Zürich mehr als 20 bis 30 derselben an.«

Und diese erwiesen auch dem Zürichsee ihren Tribut. Eine »Lustfahrt mit dem Dichter G. F. Klopstock auf die Au« im Jahre 1750 hat Hans Caspar Hirzel detailliert festgehalten. Dabei drehte sich die Unterhaltung vor allem darum, die verschiedenen Landhäuser zu kommentieren und »den ungleichen Geschmack ihrer Besitzer zu kommentieren«. Die Dichter und Künstler sangen und lasen aus den Werken vor, vor allem aber diskutierten sie über die »platonische« und über die »viel bessere zärtliche« Liebe. Klopstock selbst hat im Gedicht »Der Zürchersee« seine Eindrücke festgehalten:

*Schön ist, Mutter Natur, deiner Schöpfung Pracht,
Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.*

*Von des schimmernden Sees Traubengestaden her
Oder, flohest Du schon wieder zum Himmel auf,
Komm' in röthendem Strahle
auf dem Flügel der Abendluft,*

*Komm' und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süße Freude, wie du, gleich dem beseelteren
Schnellen Jauchzen des Jünglings,
Sanft, der fühlenden Fanny gleich.*

*Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
Zürich in ruhigem Tal freie Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge,
voll von Reben vorbeigeflohn.*

*Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh',
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterin.
...*

Der Dichter beschreibt in weiteren zehn Strophen, wie Landschaft und Wein seine Gefühle und die seiner jungen Zürcher Freunde beflügeln. Er endet mit folgenden Zeilen:

*Aber süßer ist noch: schöner und reizender,
In dem Arme des Freud's wissen ein Freund zu seyn,
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!*

*Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen,
In den Lüften des Waldes, und mit gesenktem Blick
Auf die silberne Welle,
That ich schweigend den frommen Wunsch:*

*Wäret ihr auch bei uns, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand:*

*O, so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
Wandelt' uns sich in Tempe,
Jenes Thal in Elysium!*

Auf seinen drei Reisen in die Schweiz hat Goethe Zürich besucht. Von schwer überwindbarem Liebeskummer, aber auch von positiven Gefühlen kündigt sein Gedicht »Auf dem See«. Es ist von einer Schifffahrt am 15. Juni 1775 inspiriert:

*Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freyer Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!*

*Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unserm Lauf.*

*Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Träume kommt ihr wieder?*

*Weg, du Traum! So Gold du bist;
Hier auch Lieb' und Leben ist.*

*Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne,
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne;*

*Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
Sich die reife Frucht.*

Zwei weitere Reisen führten Goethe nach Zürich: Eine unternahm er mit Herzog Carl August, die zweite verbrachte er zu einem guten Teil in Stäfa bei seinem Freund, dem Maler Johann Heinrich Meyer. In seinen Reisenotizen hielt Goethe fest: »Die Cultur ist um den Züricher See wirklich auf dem höchsten Punct.«



Ein Sommertag
am See.

Seither hat sich die Landschaft um den Zürichsee stark verändert. Noch bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts waren die Hänge zwischen den kleinen Dörfern am See vorwiegend mit Reben bepflanzt. Zürich war damals der größte Weinproduzent aller Schweizer Kantone. Viele bedeutende Familien der Stadt erbauten vom 16. bis ins 19. Jahrhundert repräsentative Anwesen in den Seegemeinden. Diese Landsitze konnten der weiten, offenen Landschaft nichts anhaben, sie störten nicht den Gesamteindruck.

Dann aber dehnte sich das Siedlungsgebiet der Stadt mehr und mehr an beiden Seeufern aus. Ursprünglich waren es noch Fabriken, die vom Seetransport profitierten, und Villen. Dann kamen Mehrfamilienhäuser hinzu, ein Trend, der bis heute anhält und dem leider auch viele alte Häuser mit Gärten geopfert wurden.

Der immense Druck auf die Bodenpreise – letztlich dem unaufhaltsamen Bevölkerungswachstum geschuldet –, fordert zunehmend eine Verdichtung der Bebauung. Die

Grenzen der einzelnen Dörfer sind heute kaum mehr an vereinzelt Grünstreifen abzulesen. Doch die Lebensqualität ist hoch, die Infrastruktur mit allen notwendigen Einrichtungen wuchs mit. Die Stadt ist überall gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar. Glücklicherweise gelang es, die Bauzonen auf die dem See nahen Gebiete der Kerngemeinden zu beschränken und in den höher gelegenen Gebieten Landwirtschaft und Wälder zu erhalten. Diese Naherholungszonen versorgen die Stadt mit Frischluft. Die Bedeutung der Gärten für den Erhalt des Landschaftscharakters bewusst zu machen, ist eines der Ziele dieses Buches.

*Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!*

Gottfried Keller





Der See vor Rapperswil: Im Vordergrund die Ufenau, dahinter die kleinere Lützelau und rechts der Seedamm, der für Zug und Strasse eine Verbindung der beiden Ufer bringt.

Villeggiatura nach Zürcher Art



Im 17. und im 18. Jahrhundert veränderte sich die Handels- und Gewerbestadt Zürich durch die frühe Industrialisierung. Protestanten, die aus dem Tessin und Veltlin in die Region Zürich flüchteten, brachten Seide mit, die in Manufakturen verarbeitet wurde. In Selnau, heute ein Stadtviertel von Zürich, wurden Maulbeerbäume angepflanzt. In den Seegemeinden nahm der Wohlstand zu. Ein deutliches Zeichen dafür war der Wunsch der Bewohner, aus dem engen Mauerkreis der Stadt auszubrechen und sich im Tal der Limmat und an den Seeufern großzügige Landhäuser zu errichten. So konnten sie im Sommer der engen Stadt entfliehen, aber auch die rigorosen Vorschriften der protestantischen Stadtregierung hinter sich lassen.

Barocke Landhäuser der Stadtzürcher

Fern der Stadt genossen die Zürcher Luxus und brachten ihre Lebensfreude zum Ausdruck. Auf dem Land war es möglich, im großzügig bemessenen Haus einen Festsaal einzurichten und rund um die Villa eine elegante Gartenanlage.

Nicht nur der Textilhandel, auch die Lebensart wurde nun von italienischen Bräuchen inspiriert: Im Sommer verbrachten die reichen Turiner ihre Zeit in Villen am Lago Maggiore, die Mailänder am Lago di Como und die vornehmen Venezianer am Gardasee oder an den Ufern der Brenta. Diesen Lebensstil mit wechselnden Wohnsitzen in Stadt und Land fassten die Italiener unter dem Begriff *Villeggiatura* zusammen.

Ida Bindschedler, die Tochter eines Baumwollkaufmanns, setzte dieser Lebensform mit ihrem Buch *Die Turnachkinder im Sommer*, erschienen 1906, ein Denkmal. Es basiert auf den eigenen Erinnerungen der Verfasserin an das Sommerhaus »Solitüde«, in ihrem Buch »Seeweid« genannt. Es stand bis 1924 auf dem Grundstück des heutigen Museums Bellerive. Im Winter war die Familie Bindschedler in einer eher engen Wohnung am Weinplatz inmitten der Stadt zu Hause. Zu Beginn des Sommers verlud sie alljährlich einen guten Teil ihres Hausrats aufs Schiff und zog ans Seeufer.

Einige dieser Sommerhäuser existieren noch heute, die Eisenbahnlinie am rechten, östlichen Ufer allerdings sorgte für Beeinträchtigungen, und der Bau der Seestraße hat ein paar dieser alten Landsitze vom Ufer abgetrennt und die Gärten verändert. Ein gut erhaltenes Beispiel ist der Seehof in Küsnacht, in der von 1868 bis 1872 der Dichter Conrad Ferdinand Meyer lebte. Heute beherbergt der Seehof das C. G. Jung-Institut. Der Begründer der analytischen Psychologie wohnte unweit davon in einer Villa am Seeufer in Küsnacht. In seinem Wohnhaus ist inzwischen ebenfalls ein Museum untergebracht. In der Nachbargemeinde Erlenbach steht die 1770 errichtete herrschaftliche Villa Mariahalde. Ihr barocker Garten mit direktem Seezugang wurde im 19. Jahrhundert nach dem Geschmack der Zeit in einen englischen Landschaftsgarten umgestaltet.

Vor einigen Jahren wurde Mariahalde mit Hilfe der Denkmalpflege restauriert, und die Grünanlage um das Gebäude bietet nun eine Mischung von Zier- und Nutzgarten. Die letzte Besitzerin, Luise Escher-Bodmer, vermachte das Landgut 1893 an die Martin Stiftung, die Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen Wohn- und Arbeitsplätze bietet. Der Park ist öffentlich zugänglich.

Unmittelbar benachbart, auf dem Boden der Gemeinde Herrliberg, befindet sich das bezaubernde Landgut Schipf, das im 17. und 18. Jahrhundert von den im Seidenhandel tätigen Familien Werdmüller und Escher als Sommersitz mit Festsaal erbaut wurde. Vor über 120 Jahren ging es in das Eigentum der Familie von Meyenburg über, die an den Hängen um die Schipf ihren berühmten Wein anbaut. Die ausladenden Rebhänge werden von der Bahnlinie am rechten, nordöstlichen Ufer durchquert, und das Landgut wurde durch die Uferstraße vom See getrennt. Doch beide Umstände vermochten es nicht, das Gut Schipf seines Charmes zu berauben.

Beispielhaft für ein herrschaftliches Landhaus ist auch der Seehof in Meilen, der einen hübschen barocken Garten direkt am See besitzt. Erbaut wurde er 1768/69 vom Zürcher Textilproduzenten Felix Oeri-Lavater. Auch hier wohnte Conrad Ferdinand Meyer einige Jahre. Die heutigen Besitzer pflegen Haus und Garten vorbildlich.

Der Seehof in Meilen wurde von seinem Erbauer nicht nur als Wohnhaus genutzt, sondern auch als Fabrikationsstandort.

Am gegenüberliegenden Ufer ist es vor allem das Bockengut in Horgen, das Geschichte schrieb. Errichtet wurde das imposante Herrenhaus des Guts 1681 bis 1688 für den Zürcher Statthalter Andreas Weyer-Werdmüller. 1804 wurde der Bocken zum Schauplatz eines Gefechts, das als Bocken-Krieg in die Geschichtsbücher einging.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zog die Familie des Seidenfabrikanten Robert Schwarzenbach in die Villa. Der Unternehmer führte in Thalwil die größte Schweizer Firma, die weltweit 10000 Personen beschäftigte. Seine Nachfolger entwickelten sie – unter anderem dank der Geschäfte in den USA – zum größten Textilunternehmen der Welt. Alfred Schwarzenbach und seine Frau Renée Schwarzenbach-Wille, die Tochter des Generals Ulrich Wille, waren die Eltern der Schriftstellerin Annemarie Schwarzenbach, die auf dem Bocken aufwuchs. Zu dieser Zeit wurde das Gut als landwirtschaftlicher Musterbetrieb geführt, und das Wohnhaus war gesellschaftlicher Treffpunkt der Zürcher Gesellschaft. Annemarie Schwarzenbach schildert in ihren Aufzeichnungen Springreitturniere mit Generälen,

Bundesräten und vielen hundert Offizieren auf dem Bocken. Doch nach dem Börsencrash von 1929 brach der Markt für teure Stoffe ein, und die Unternehmensgruppe erholte sich davon nicht mehr. Heute beherbergt das Haus ein Tagungszentrum der Großbank Credit Suisse.

In der Enge, ein ehemals ländliches Gelände, das heute im Stadtgebiet von Zürich liegt, findet sich eines der elegantesten Beispiele für einen Zürcher Landsitz: das Muraltengut. Das spätbarocke oder frühklassizistische Haus wurde 1777 bis 1782 vom Seidenhändler und Bauherrn der Stadt, Johannes Werdmüller, errichtet. Es besteht aus Haupttrakt und zwei Seitenflügeln, die einen Ehrenhof umschließen. Seinen Namen erhielt es von seinem späteren Besitzer, Bürgermeister Hans Konrad von Muralt, der hier als Präsident der Schweizer Tagsatzung 1840 eidgenössische und ausländische Gesandte empfing. Die Bahnlinie und die Seestraße trennten das große Areal des Muraltenguts vom Seeufer. 1924 stand der Abbruch des Hauses wegen einer Verbreiterung der Straße für die Tramlinie zur Debatte. Doch es gelang, das historische Gebäude zu erhalten.

Der Mäzen Martin Bodmer kaufte es und ließ es sorgfältig umbauen und restaurieren. 1943 erwarb es die Stadt Zürich, um es für repräsentative Zwecke zu nutzen. Der Park, der 1959 in die Schweizerische Gartenbau-Ausstellung »G59« einbezogen wurde, ist öffentlich zugänglich.

oben Das Schipfgut in Herrliberg.

unten Der Pilgersteg von Rapperswil über den Seedamm – ein Teil des Jakobswegs – wurde wiederhergestellt und ist bei Wanderern sehr beliebt, da man damit die vielbefahrene Straße meiden kann.







Öffentliche Gärten in und um Zürich



Es gibt rund um den Zürichsee noch viele schöne Gartenanlagen, die zu privaten Häusern gehören. Einige von ihnen sind der zentrale Inhalt dieses Buches. Die Region ist aber auch reich an öffentlichen Parkanlagen und Gärten, die für alle zugänglich sind. Wir haben einige mit in dieses Buch aufgenommen, damit Besucher der Stadt und der Seegemeinden auch eine Möglichkeit haben, prächtige Gärten zu besichtigen. Zu diesen gehören die im 19. Jahrhundert angelegten Seepromenaden und Parks im heutigen Zürcher Stadtgebiet, aber auch die üppigen Gärten der Rosenstadt Rapperswil. Die Blumen im Stadtwappen zeigen natürlich Rosen.

